

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

1915. * Nr. 20

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

Ums Leben

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bursche schien aufs höchste überrascht. „Der gnädige Herr entlassen mich. Aber ich hab' doch nichts angeht, was —“
„Nein, nein, Pepi, beruhigt Euch,“ unterbrach ihn Leidunow — „Ihr wart gewiß ein braver Bursche, mit Euch immer zufrieden gewesen. Es sind nur die die mich zwingen, Wien zu verlassen.“
„Herr wollen fort?“
„Schon morgen. Ihr müßt kommen und nachsehen. Ich weiß, ist unbestimmt. Aber da ich nicht weiß, wohin, Euch aufs Ungewisse nicht mitnehmen.“ Ein wehliches Glitzern glitt um seine Lippen. „Die Mirzl würd' es ja leiden.“
„Mirzl, o die tät mir überall folgen.“
„Ist recht, und sie soll Euch glücklich machen, Pepi — glücklich ist es nicht jedem Menschen auf der Welt beschieden ist.“

„Was — vergebens?“
„Die Oper ist ausverkauft.“
„Schade. Aber schließlich kann ich mich trösten. Weißt du — ich war wieder draußen.“
„In den Praterauen?“ fragte Vladimir gleichgültig.
„Ja — ich habe ihr geholfen. Ich sage dir, jetzt wird ihr Bild bewundernswürdig.“
„Wie sie selbst“, lang es trocken. „Denn so findest du sie doch.“
„Ganz recht. Und ich sage dir — die oder keine wird meine Frau.“
„Mache sie glücklich.“
„Warum sagst du denn das mit so trauriger Miene, wie der tragische Held im letzten Akt eines Trauerspiels?“
„Tragödien spielen sich alle Tage ab in der Welt. Vielleicht auch heute.“
„Mag sein. Aber Komödien sind mir lieber. Abgesehen, was ich dir noch sagen wollte — die Räte —“
„Grüße sie von mir. Aber ich habe wirklich keine Zeit mehr, in einer Viertelstunde beginnt die Oper.“
„Biel Vergnügen, du Glücklicher. Und wenn du die herrliche Ida siehst —“

Leidunow ließ ihn nicht ausreden, mit sanfter Gewalt drängte er ihn zu der Tür hinaus. Dann nahm er Hut und Schirm.
Am Schreißisch vorüberkommend, blieb er noch einen Augenblick stehen. Marjas Bild! Das wollte er zu sich fassen. Im Augenblick, da ihren Mörder die rächende Kugel traf, sollte es an seinem Herzen liegen. Wie ein Amulett. Er hatte ja noch eines. Sein Bild fiel eben auf das



Englische Kamelreiter in Kairo. (Mit Text.)

erwidern, aber ehe er Worte fand, öffnete ein Be-
angeklopft zu haben, die Tür.
„Ist es, Vladimir.“
„Vergebends —“ antwortete Leidunow, als Wassili
Zimmer trat.

Goldkreuz, das mit der seidenen Schnur im gleichen Fache lag.
Sollte er es anlegen? Warum nicht. Sie glaubte ja, daß es vor Gefahren schütze. Und wenn Gortschenko gefallen, Marjas Schatten versöhnt, warum sollte er ihnen folgen? Ein Entrinnen im Augenblick der höchsten Verwirrung war doch immerhin mög-

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1915. * Nr. 20

Um's Leben

Roman von Franz Wichmann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Bursche schien aufs höchste überrascht. „Der gnäd' Herr entlassen mich. Aber ich hab' doch nichts angeht, was —“

„Nein, nein, Pepi, beruhigt Euch,“ unterbrach ihn Leidunow — „Ihr wart gewiß ein braver Bursche, der mit Euch immer zufrieden gewesen. Es sind nur die, die mich zwingen, Wien zu verlassen.“

„Gnäd' Herr wollen fort?“

„Recht schon morgen. Ihr müßt kommen und nachsehen. Ich weiß, ist unbestimmt. Aber da ich nicht weiß, wohin, Euch aufs Ungewisse nicht mitnehmen.“ Ein wehendes Gesicht glitt um seine Lippen. „Die Wirzl würd' es ja nicht leiden.“

„Wirzl, o die tät mir überall folgen.“

„Ist recht, und sie soll Euch glücklich machen, Pepi — glücklich ist es nicht jedem Menschen auf der Welt beschieden.“

„Was — vergebens?“

„Die Oper ist ausverkauft.“

„Schade. Aber schließlich kann ich mich trösten. Weißt du — ich war wieder draußen.“

„In den Praterauen?“ fragte Wladimir gleichgültig.

„Ja — ich habe ihr geholfen. Ich sage dir, jetzt wird ihr Bild bewundernswürdig.“

„Wie sie selbst“, klang es trocken. „Denn so findest du sie doch.“

„Ganz recht. Und ich sage dir — die oder keine wird meine Frau.“

„Mache sie glücklich.“

„Warum sagst du denn das mit so trauriger Miene, wie der tragische Held im letzten Akt eines Trauerspiels?“

„Tragödien spielen sich alle Tage ab in der Welt. Vielleicht auch heute.“

„Mag sein. Aber Komödien sind mir lieber. Abgesehen, was ich dir noch sagen wollte — die Rätche —“

„Grüße sie von mir. Aber ich habe wirklich keine Zeit mehr, in einer Viertelstunde beginnt die Oper.“

„Viel Vergnügen, du Glücklicher. Und wenn du die herrliche Ida siehst —“

Leidunow ließ ihn nicht ausreden, mit sanfter Gewalt drängte er ihn zu der Tür hinaus. Dann nahm er Hut und Schirm.

Am Schreibtisch vorüberkommend, blieb er noch einen Augenblick stehen. Marjas Bild! Das wollte er zu sich nehmen. Im Augenblick, da ihren Mörder die rächende Augen traf, sollte es an seinem Herzen liegen. Wie ein Amulett. Er hatte ja noch eines. Sein Bild fiel eben auf das



Englische Kameltreiter in Kairo. (Mit Text.)

erwidern, aber ehe er Worte fand, öffnete ein Besen angelockt zu haben, die Tür.

„Bin es, Wladimir.“

„Aber vergebens —“ antwortete Leidunow, als Wassili ins Zimmer trat.

Goldkreuz, das mit der leinenen Schnur im gleichen Fache lag.

Sollte er es anlegen? Warum nicht. Sie glaubte ja, daß es vor Gefahren schütze. Und wenn Gortschenko gefallen, Marjas Schatten verflucht, warum sollte er ihnen folgen? Ein Entrinnen im Augenblick der höchsten Verwirrung war doch immerhin mög-

sch. Dem Aberglauben gegen seine bessere Überzeugung unterliegend, schob er das zierliche Goldkreuz in seine Westentasche. Auf dem Gange wandte er sich um. „Bist du fertig, Pepi?“

„Jawohl, gnä' Herr.“

„Dann sperre die Tür und gib mir den Schlüssel.“

„Einen Augenblick noch. Entschuldigen 's, gnä' Herr.“

„Was willst du denn noch?“ fragte Leidunow ärgerlich, als der Bursche an seinem Rode sich zu tun machte.

„Der gnä' Herr haben sich beschmutzt. Der schwarze Rod ist ganz staubig. In einer Minute hab' ich ihn ausgebürstet.“

„Dann aber rasch.“ In Hemdärmeln wartete Wladimir auf der obersten Stufe der Treppe.

Der Bursche war flink. Nur Sekundenlang hörte man das Streichen der Bürste. Dann stand Pepi schon wieder draußen.

„So, gnä' Herr, jetzt können 's ruhig gehen.“

Leidunow hatte nur ein Lächeln für die kleinen Sorgen des wackeren Burschen. — Eine Viertelstunde später saß er auf seinem gewohnten Plaze im ersten Range.

Wie ein riesiger Zirkus erschien ihm heute das Theater, erfüllt von einer lusternen, sensationshungrigen Menge. Die Fächter wurden hereingeführt. Der erste der Gladiatoren war er. Er hob das Schwert und blickte nach oben. „Ave Caesar, morituri te salutant!“ Sein Caesar aber war der ewige Kaiser, der richtende Gott hoch über den Wolken.

Die Vision wich der Wirklichkeit. Raum hatte er noch Zeit, einen flüchtigen Blick nach drüben zu werfen. Ada Genetius war in der Loge. Aber sie schien ihn nicht zu beachten. Wie von innerer Unruhe verzehrt, stand sie immer wieder auf und musterte die Anwesenden durch das Glas. Dann flüsterte sie mit jemand, der sich außerhalb der Loge befand, und den er nicht zu sehen vermochte.

In diesem Augenblick geschah es.

In die Fremdenloge war ein hochgewachsener, stattlicher Mann in schwarzem Gesellschaftsanzug getreten. Er kleidete diesen Körper, der militärische Strammheit, eiserne Energie in jeder Bewegung verriet, schlecht und unnatürlich. Stolz hob sich der kräftige Nacken von den breiten, wuchtigen Schultern, ungebeugt unter der Last von mehr als sechzig Jahren. Der scharf geformte Kopf mit dem kurzgeschnittenen Haar zeigte intelligente Züge, nur die stark hervorstehenden Backenknochen verliehen dem energiegelassen Gesicht etwas Brutales, und die breite Stirne, die dicken Lippen machten den Eindruck sinnlicher Grausamkeit.

„Der Generalpräfekt,“ flüsterte jemand neben Wladimir seinem Nachbar zu, „der berühmte Chef der dritten Abteilung in Petersburg. Ich kenne einen russischen Studenten, der ihn mir gezeigt hat.“

„Ein Gesicht, das man, einmal gesehen, nie vergißt,“ gab der Angeredete leise zurück — „sieht aus wie einer der Kriegsknechte auf Dürerschen Bildern, die den Herrn zum Kreuze schleppen.“

Wladimir bewunderte seine eigene Ruhe. Er überraste sich nicht. Er hatte ja Zeit. Einen ganzen Abend. Seine Wimpern zuckten nicht, um kein Atom schneller ging sein Puls. Er war älter, gelassener als jemals sonst.

Gortschenko war an die Brüstung getreten. Die Arme kreuzend, theatralisch wie ein Feldherr auf naiven Schlachtenbildern, blickte er herüber. Gerade herüber auf Leidunow.

Seine stahlgrauen, eisalten und durchdringenden Augen bohrten sich förmlich in das Innere des jungen Russen, als ahne er instinktiv den Feind in ihm. „Tu's, wenn du es wagst“, schien dieser fürchterliche Blick zu sprechen.

Wladimir fühlte, wie ihm kalter Schweiß auf die Stirne trat. War es die Angst der Erwartung, ob er bestehen würde. Das Publikum wartete auf den Gladiateur, der zugustoßen zögerte.

Unwillkürlich irte sein Blick von dem Fürchterlichen hinweg. Auf der Nebenloge blieb er haften. Dort saß Ada Genetius, schöner, blühender, so schien es ihm, denn je. Lächelte sie nicht lachend, bebte nicht ihr Mund in zärtlichem Flüstern: Das Leben ist kurz. Wirf es nicht leichtfertig von dir. Fort mit der Mordwaffe. Die Freundin wartet dein. Komm in ihre Arme. Sei glücklich! —

„Marja!“ Der Name, den er wie ein Gebet, wie einen Stoßseufzer ausstieß, kannte jede Versuchung.

Tastend griff seine Hand in die Tasche. Der Revolver war an seinem Plaz. Jetzt, gerade da der Vorhang aufging und Gortschenko den Blick nach der Bühne wandte, war es Zeit.

Den Finger am Abzug, hatte er schon die Todeswaffe der Brüstung genähert.

Da erhob sich drüben Ada Genetius. Ihre Augen schienen zu sehen: Unglücklicher, halt ein. Bist du verloren, so bin auch ich's.

Aber es war nicht das, was seinen Arm lähmte, was den Revolver in seine Tasche zurückgleiten ließ, ohne daß die Nebenstehenden seine verdächtigen Bewegungen bemerkten.

Das Blut in seinen Adern wandelte sich zu Eis, in dichten Tropfen rann der Schweiß von seiner Stirne, über der sich das

schwarze Haar wie in Todesangst sträubte, und die Finsternis in den Samt der Brüstung wühlend, starrte er geisterten Augen auf die vorderste Loge im Parterre.

Eine Tote, aus dem Grab erstanden, hatte dort flutenden Lichterglanz Platz genommen. Marja lebte.

Ein Fieberschauer durchrieselte ihn. Den Mörder wollte er töten wollen, die niemand gemordet. War die ganze Marrenhaus, — oder nur er selbst ein armer Irre?

Sein Kopf brannte, alle Glieder schmerzten, bald wie Feuer strömte es durch seine Adern. Es drückte zerprengen. Unmöglich konnte er den Anblick länger aushalten. Er erhob sich und wankte hinaus. Der verstaubte Garderobiere, die ihm seinen Mantel reichte, stotterte verwirrte Worte entgegen — daß er unwohl geworden sei, an die Luft müsse.

Während er, auf das Geländer gestützt, die Stufen hinabschwankte, war es ihm, als höre er hinter sich flüstern, leise Tritte ihm bis auf die vom Mond und elektrischen boppelt erschellte Straße nach.

Auch das dumpfe Rollen eines Wagens auf federnden Rädern glaubte er zu vernehmen, geheimnisvolle Züge, bis an den Eingang des Praters verfolgten. Er wußte nicht, wie er dahin gekommen. Wie im Traum war es.

Und Traum war ja alles, was ihn umgab. Diese Nacht, die sich da über ihm ausspannte, die mit milchigem aus feuchten Wiesen stieg und in zarten, wallenden die Bäume umtob. Überall flutete dieses reine, leise Menschenlaut störte die märchenhafte Stille, die samten Zauber der Mondnacht. Tau funkelte am Gras, zupften ihr Nachtlied und in der Ferne rauschte und eintönig ein Brummen. Allmählich aber begann diese siche Ruhe der weißen Nacht doch ihre heilsame den in halbem Wahnsinn Fortgestürzt zu üben.

Etwas von der stillen fahlen Klarheit senkte sich auf mirs Seele, er begann deutlicher zu sehen, die runden die den einsamen Weg bestreuten, den zitternden auf den weißen Stämmen der Birken, die violetten und graublauen Farben, in die das Laub der Bäume getaucht. Und wie diese im geheimnisvollen Weben der mit den Bäumen flüsterten, so fing auch seine Seele an, stumme Zwiesprache mit sich selbst zu halten. Im Traum Erschaute sich nochmals ins Gedächtnis.

Eine Täuschung war ausgeschlossen. Das Wesen, das zum ersten Male geliebt, erkennt man wieder bis an die Tage. Und wenig nur schien sie gealtert zu haben. Adun lachten wieder, ihre Haut war schneeweiß wie matten und nur die leichten dunklen Falten und Ringe um und Mund kündeten von überstandenen Leiden.

An der Seite eines großen, stattlichen Mannes, das pathische Gesicht ein blonder Vollbart umrahmte, umgab goldene Brille den Typus eines Gelehrten verlieh, elegant, geschmackvoller Kleidung die Loge betreten. Fenster, der sich gerade über ihr befand, hatte sie können, und ihr selbst, die nicht einmal nach oben auch Wladimirs Anwesenheit entgangen.

Sie war, sie lebte, — leidhaft hatte er sie wiedergefunden und auf Gortschenko's Gewissen lastete nicht ihr Blut. erklärte das Rätsel ihres Lebens, das ihm so plötzlich das Schwert der Rache aus der Hand wand?

Eben wollte er sich, erdrückt von seinen Zweifeln, Bank niederlassen, als links und rechts derselben dunkel aus dem Boden wuchsen.

Im Mondlicht glänzten die metallenen Spitzen der hauben von Gen darmen.

Ehe er sich von seiner Überraschung erholen konnte, ihn kräftige Arme gepackt und in einen geschlossenen gedrängt, der, lautlos aufgetaucht, einer gespenstischen nung gleich mitten auf der Fahrstraße hielt. Auf lautlos rädern, ohne ein Hupensignal zu geben, mußte das volle Automobil herangekommen sein.

Das Flüstern im Theater hinter ihm, die gedämpften das dumpfe Rollen eines unsichtbaren Gefährtes, ständenden Zuruße in der Stille der Nacht fielen ihm.

Was wollte man von ihm? Warum verfolgte ihn?

Die Frage war ebenso töricht, wie die Antwort selbst. Sein Anschlag war verraten! Darum hatte sich sicher gefühlt, darum hatte sich Ada warnend erhoben dieses rätselhafte Weib, — das alle seine Gedanken dem die Rolle seines eigenen Schicksals zugebacht.

Wertwändig, daß er in diesem Momente furcht nicht an Marja, sondern an sie dachte, — als sei mit ihres Lebens der Bann, den die Tote auf ihn ausgeübt

„Was das, wohin führen Sie mich?“ brachte er endlich zur Polizei.“

„Was habe ich begangen?“

„Wir wissen nicht. Zum mindesten müssen Sie sich verhalten.“

„Grund kann man mich doch nicht einsperren.“

„Nicht unsere Sache, Herr. Wer den Verhaftsbefehl erteilt, wird den Grund schon wissen. Im übrigen kann es ein Verhör vor dem Geheimkommissar handeln.“

„Ihre Unschuld heraus, so wird man Sie sofort entlassen.“

„Künftig des Gendarmen, der neben ihm in dem rasch rollenden Wagen Platz genommen, beruhigte Wladimir. Wer konnte ihn überführen? Hatte man ihn im Revolver spielen sehen, so war das noch kein verbrecherisches Vorhaben. Besser freilich, er hätte die Waffe von sich geworfen. Aber jetzt war es zu spät und wer konnte ihm schließlich verwehren, auf nächster einen Revolver zu seiner Verteidigung zu tragen, Gelegenheit mit ihm zu spielen.“

„In der er sich befand, erschien ihm plötzlich so gering, über seine Furcht lächeln mußte. Selbst die ungewohnten Folgen in der Stadt, vor denen Ada ihn gewarnt, ihm schließlich eine verbrecherische Absicht nachzuweisen. Beruhigende Gewissheit zusammen mit der physischen, die nach der furchtbaren, nervenfolternden Aufregung letzten Stunden seinen Körper befallen hatte, ließ ihn sich ihm angewiesene Einzelzelle im Untersuchungsgefängnis betreten. — Der Wärter nahm ihm die Handschellen ab und setzte die trüb brennende Öllampe an.“

„Wladimir glitten Wladimir's Blicke über das kleine verputzte Zimmer, die nackten Mauern und den steinernen Boden, eine niedrige Pritsche mit grober Wolldecke, ein tannener Stuhl aus roh gezimmerten Holzstücken standen.“

„Der Wärter sich wieder entfernte, um den Wasserkrug zu holen, wandte sich Wladimir, der trotz der Einsamkeit in dem engen feuchten Raume vor Kälte zitterte, den an der Tür stehen gebliebenen Gendarmen.“

„Wird man mich vernehmen?“

„Schon morgen früh. Der Herr Geheimkommissar wird auf das Bureau zu kommen.“

„War aus dem Manne nicht herauszubringen. Auch Wladimir hatte auf alle Fragen nur ein Achselzucken und verweigerte hinter seine Instruktion, die unbedingtes Schweigen gebot. Wladimir mußte es aufgeben, irgend etwas über den Grund seiner Verhaftung zu erfahren. Die schweren Schlüssel an der Hand und gleich darauf umfing ihn die tiefe, grauenvolle Einsamkeit des Gefängnisses.“

„Das harte Lager sich werfend, schloß er die Augen. Doch die halbschlafende Verwirrung vermochte ihn nicht zu stärken. Der Gedanke an die gemarterte Nadina, Marjas abgeschiedene Gräber, die erstandener blühender Leib, die warnende Worte Adas, und Wladimir, der unter galanten Schmeichelein seiner Freundin maste, sie alle irrten sinnlos und verunsicherten durch seine qualvollen Träume, bis ein kalter bleicher Morgenwind durch das Gitterfenster fiel und den Erdboden weißbedeckt auf der hölzernen Pritsche fand.“

„Das wußte er, wußte er einen Bissen des am Abend verschmähten Brotes und wollte eben zum Wasserkrug greifen, als ihm die warme Morgenjuppe brachte.“

„Er gestärkt und jetzt, da er Marja lebend wußte, da der Tag seiner Liebe licht und freudenspendend wieder am Himmel seiner Seele erschien, fest entschlossen, allen Gefahren zu trotzen, folgte er eine halbe Stunde den Gendarmen, der ihn in das Amtszimmer des Geheimkommissars führte.“

„Ein Beamter, eine kurze, gedrungene Gestalt mit mächtigem breiten Schultern, stand, die Hände hinter dem Rücken am Fenster und schien sich für irgendeinen Vorgang in dem engen Hofe zu interessieren.“

„Verhaftete Herr Leidunow“, meldete der Gendarm.“

„Wladimir hielt es für das Beste, sogleich den Enttäuschten zu danken.“

„Ja, es ist unerhört, wie man mich mitten in der Nacht dank im Prater —“

„Mitten in seinem zornigen Ergüsse, denn der Geheimkommissar wandte ihm langsam das blasser, bartlose Gesicht zu.“

„Leidunow, flug und lebhaft blidenden Augen zu. Seine Stirn zeigte keine Spur von Ärger, vielmehr war es, als glitt ein Lächeln um seine schmalen Lippen.“

„Als er dem Gendarm einen Wink gegeben hatte, das Zimmer zu verlassen, und auch den Schreiber hinausgeschickt hatte, trat er mit seiner kühlen, ruhigen Stimme:

„Der Vorgang hatte allerdings etwas Ungewöhnliches —“

„Jawohl, als ob ich ein Dieb und Straßenräuber wäre!“

„Es bestand sogar der Verdacht, daß Sie etwas Schlimmeres zu werden im Begriffe standen.“

„Was, — was soll das heißen, — Herr Kommissar“, stieß Leidunow mit unsicherer Stimme heraus.

„Ein Mörder.“

„Fast explosiv, wie der Schuß aus einer Pistole, kam das eine kurze Wort aus seinem Munde und traf Wladimir so sicher, daß er erbleichend zurucktaumelte.“

Der Kommissar schien sich einen Moment an seinem Schreden zu weiden. Dann, da der Rufse vergeblich nach Worten rang, fuhr er fort: „Vielleicht begreifen Sie jetzt. Ich wollte Aufsehen vermeiden. Darum ließ ich Sie durch meine Beamten vom Theater aus verfolgen, — und Sie dürften vielleicht Grund haben, mir dankbar dafür zu sein.“

Leidunow gewann endlich seine Fassung wieder. „Dann — dann müßte ich mich ja schuldig bekennen. Aber ich verstehe kein Wort von all dem, was Sie mir da vorwerfen.“

„Ich will hoffen, daß Sie die Wahrheit sprechen, denn es täte mir leid, wenn ich mich in Ihnen getäuscht haben sollte.“

Das war so freundlich, fast väterlich milde gesprochen, daß Wladimir den Kommissar betroffen anblickte. „Ja, warum haben Sie mich dann verhaften lassen?“

„Um Ihre Unschuld nachzuweisen. Indessen, das wird nur möglich sein, wenn Sie mir offen auf jede Frage Rede und Antwort stehen.“

Leidunow stutzte. Wollte der schlaue Polizist ihm so ein Geständnis der Wahrheit entlocken? Eine Falle vermutend, beschloß er auf seiner Hut zu sein.

„Sie kennen den gegenwärtig in Wien weilenden Generalpräfekten Gortschenko aus Petersburg?“

„Dem Namen nach, gewiß“, sagte Leidunow rasch, denn ein Zeugen konnte hierbei nur den Verdacht vermehren.

„Nicht auch von Ansehen?“

„O — doch, — auch das“, gab der Gefragte schon zögernd zu. „Der Generalpräfekt ist in meiner Heimat eine sehr bekannte Persönlichkeit.“

„Und Sie hatten Grund, ihn tödlich zu hassen?“

Wladimir's Gesicht versteifte sich, seine Augen wurden schreckhaft weit. „Ich — ich hätte —“ stotterte er mit gepreßtem Atem.

„Bitte —“, unterbrach ihn der Kommissar immer mit der gleichen Höflichkeit, — „bleiben Sie bei der Wahrheit. Um es Ihnen zu erleichtern, will ich Ihrem Gedächtnis ein wenig nachhelfen. Sie liebten vor einigen Jahren ein junges Mädchen, namens Marja, — das wegen Beteiligung an einer politischen Verschwörung verhaftet wurde und sich das Leben nahm.“

Jetzt wurde Wladimir totenbleich. Eifriges Grauen schüttelte ihn, seine Zähne schlugen hörbar aufeinander. Niemand außer Ada hatte er das Geheimnis anvertraut. Sollte sie ihn der Polizei verraten haben? Unmöglich. So falsch und schändlich konnte kein Weib sein!

„Wie können Sie wissen?“ stammelte er außer sich.

Der Kommissar lächelte. „Antsgeheimnisse“, meinte er achselzuckend, — „in die ich Ihnen keinen Einblick gestatten darf. Aber ich versichere Sie, daß wir aufs Beste über alles unterrichtet sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Abschied!

Von J. Freifrau von Schilling. (Nachdruck verboten.)

„Sie schloß das Fenster und zog die rotseidenen Vorhänge darüber. Sie wollte und konnte sie nicht mehr sehen, die langen Bänke der Truppen, die da vorüberzogen in der selbigen grauen Uniform, den grauen Kappen über den Helmen.“

Ihr Herz lag wie tot in ihrer jungen Brust, wie zerdrückt von einem schweren, angstvollen Traum. Aus tausend Kehlen scholl es zu ihr herauf: „Morgen marschieren wir!“

Sie preßte die Rechte plötzlich vor die Augen. Ja morgen! Morgen war sie allein in dem großen Haus, in ihrem Heim, das angefüllt war mit Luxus und ausgesuchter Eleganz.

Und war dabei doch so traut, so gemüthlich und mit feinsinnigstem Geschmack zusammengestellt. Das Wohnzimmer da drüben mit seinen schweren, gotischen Möbeln, seinen dunklen Wänden, von denen sich das Silber und Kristall der Kredenz so wirkungsvoll abhob, der Empfangsraum in weißer Seide, von grüngoldenen Arabesken durchwoben, dann ihr Zimmer, dieser Raum, der wie ein Rahmen war für ihre blasser, dunkle Schönheit, der wie ein Vertrauter all ihre innersten Wünsche und Gedanken aufgenommen zu haben schien. Nichts war vergessen! Der Beschäftigte, der unter der Brotdecke träumte von dem Vorhang aus blutroter Seide, die nur Bücher enthielt, die ihrer Auffassung



Die erste deutsche Zeitungshalle auf dem Platz vor dem Nordbahnhof in Brüssel.

und Richtung entsprachen, die ihr neue Gebiete und Wege eröffneten, denen sie folgte mit atemlosem Staunen und Entzücken. Sie schritt über den Teppich, in dessen weichem Flaum jeder Schritt lautlos verklang.

Vor dem Schreibtisch blieb sie stehen. Selten nur hatte sie vor der breiten Platte gefessen — sie schrieb nicht gern. An wen sollte sie auch schreiben! An Freundschaften glaubte sie nicht, und wenn „Pa“ etwas von ihr erfahren wollte von Wien drunten, so schickte er eine Depesche mit Rückantwort.

Er hatte keine Zeit zum Schreiben und keine Anlage zur Sentimentalität.

Seit dem frühen Tode der Mutter war sie immer fremden Händen anvertraut gewesen. Man hatte sie behütet wie eine zerbrechliche Kostbarkeit, aber Verstehen und Liebe, die ein Kind braucht wie eine Knospe den wärmenden Sonnenstrahl, die hatte ihr keiner gegeben. Vor kaum einem Jahre hatte sie den Grafen Kerkow geheiratet. Aus dem Kreis der vielen, die sie umgaben wie Scharfschützen ein kostbares Wild, hatte sie den jungen Infanteriehauptmann sich erwählt. Er hatte immer ein wenig abseits gestanden, ihr nie so offen gehuldigt wie die andern: gerade dies hatte ihr gefallen.

Ihr Vater aber, der große Geschäftsmann, hatte sich nicht beruhigen können, daß er abso- lut keine Schulden hatte, trotz der mageren Zulage und dem glänzenden Auftreten.

„Da hast du den Aal erwischt in dem Sad Schlängen, meine Tochter. Gratuliere dir!“ hatte er gesagt, und mit listig wohlwollendem Lächeln hinzugefügt: „Das ist immerhin nicht so ganz leicht, wenn man, wie du, über drei Millionen verfügen darf!“

Seltam, wie erkältend die Worte auf sie gewirkt hatten. Sie breiteten einen Nebelschimmer über das sonnige Land, in dem sie ihre Zukunft sich aufgebaut. Sie nahmen ihrem Lächeln das Beglückende, ihrem Kuß die Wärme. — Diese Worte hatten sich in ihre Seele gegraben mit scharfem Stachel. Sie machten ihr Herz kalt wie Eis und ihren Blick hell und scharf.

Sie machten sie blind für die zärtliche Fürsorge, die sie umgab, sie machten sie rastlos. — Sie mußte immer in Bewegung, in Erwartung

sein! Und dazu gab ihr die große Stadt Verkehrskreis im Regiment ja reichlich. Nach außen hin war ihre Ehe tadellos und Kerkows war immer offenes Haus, ein Tisch, eine geistvolle Unterhaltung zu finden nicht Zeit, sich zu langweilen.

Frühmorgens ritt sie ihre Goldfuchse im Tiergarten, nachmittags hatte sie den mit den jungen Frauen ihres Kreises, brachte Gäste oder man traf sich im Theater.

Die jungen Gatten sahen sich nur bei der Diener in weißblauer Livree die und lautlos abtrug. Hans Kerkow waren zeiten mit der glattrasierten Gegenwart haßt — aber er schwieg. Er fügte sich des Hausherrn, die er sich so ganz, ganz geträumt hatte. Zu der Zeit, wo er wohl Vollblut noch einen Diener, noch ein glänzen kommen verfügen konnte.

Nia steht noch immer vor dem Schreibtisch verloren. Tiefer sinkt die Dämmerung der Mannschaften ist verhallt.

Leise und geschäftig tritt vor ihr die Bronzegehäuse. Sie wundert sich, daß wie sonst mit dem Tee kommt und das

Aber Johann ist ja seit gestern fort, zur Truppe. Nur Fritz, der Burische, ist noch da. Morgen verläßt

Haus mit dem Dann ist sie mit der Jung- Köchin in dem se, und fröstet sie zusammen.

„Noch ohne sagt eine halbe me in ihr Traum Und die Sporn braunen Reiter schlanken Offiziere leise, als er sich und einen in ihre Hände.

Er bringt Blumen — er diese nicht vergessen, selbst in dem Traub ziehenden Ma der bevorstehen.

„O, Weibchen Wie schön sie sie duften — Ihr Blick trüben dunkel sind wie die Blumen, die ihre schmale Kinder-



Die Verwundeten-Fürsorge in Österreich-Ungarn.

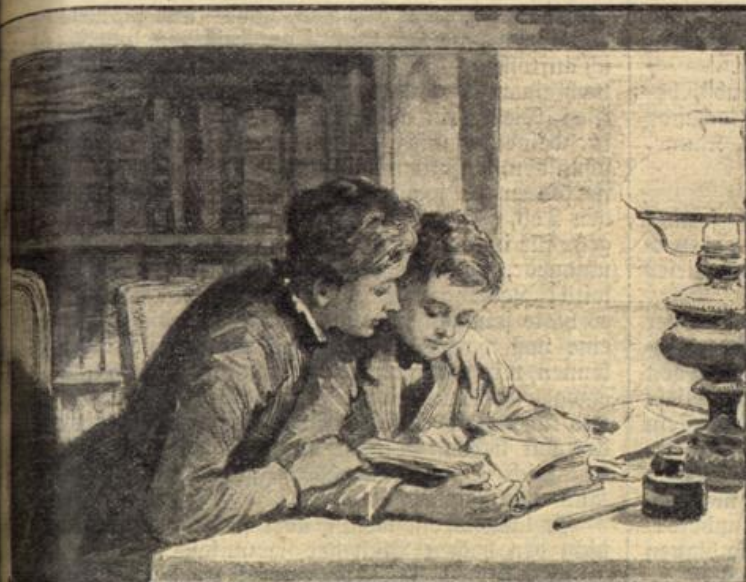
Neuer Transportwagen für Verwundete, welchen der ungarische Verein vom Roten Kreuz herstellen ließ

nen, und wieder muß er denken, daß ihre Augen so dunkel sind wie die Blumen, die ihre schmale Kinder-



Schwere Artilleriemunition, die von den Russen in Ostpreußen zurückgelassen

Die Granaten, die auf dem Bild rechts zu sehen sind, haben eine Länge von 1,5



Weltgeschichte.

Von Clara Priep.

Wie gestern ist's, — da saßen wir zusammen
Und lernten miteinander Weltgeschichte:
Von Marathon, Plataä, Salamis,
Wie bei Thermopylä Leonidas
Für seines Volkes Freiheit kämpfend fiel.
Noch seh' ich deine jungen Augen glänzen
Und leg den Arm dir um die Knabenschultern.

Und heute bist du unerreichbar fern.
Du stehst im Feindesland auf deinem Posten
Und kämpfst für deines eignen Volkes Freiheit.
Die Bücher stehn vergessen und verstaubt,
Was soll uns heut' Plataä, Salamis?
Nur dieser Tag hat Wert, ist Weltgeschichte.
Mein Herz sucht heute die lebend'gen Helden
Und geht zu euch in immerwacher Sehnsucht.
Wann kommt der Tag, der große, vielerlehnnte,
Der Deutschland seinen stolzen Frieden bringt
Und dich mir wiedergibt — — —



„Wir können gleich speisen, Hans. Ramsell hat alles schon vorbereitet drüben; es muß mal gehen ohne den Johann.“

„Kriegszeiten, Ja!“ sagt er leichthin und folgt ihr durch die hohen, stillen Räume in das Wohnzimmer, wo hinter roten Seidenschirmen das elektrische Licht sein gedämpftes Licht wirft.

„Lisette hat sich auch Urlaub erbeten für heute abend“, bemerkte die junge Frau und gießt aus dem Samowar das kochende Wasser über die Teeblätter in der kleinen japanischen Kanne. Verträumt sieht er ihr zu.

„Magst du ihn stark und süß, so wie Pa?“

Er nickt nur. Sein eigenes Heim mutet ihn heut so fremdartig an — so wunderschön! Und morgen schon muß er es verlassen! — Alles zurücklassen, alle Pracht, alle Herrlichkeit dieses letzten Jahres und — Ja!

Immer wieder muß er sie ansehen, wie sie da ihm gegenüber sitzt in dem hochlehnigen Armstuhl, von dessen dunkler Lederpolsterung ihr blaßes Gesichtchen sich abhebt wie eine Träumerei von Lenbach. Sie haben die Speisen kaum berührt, die Ramsell so reizend hergerichtet hat, nur den perlenden, eisgekühlten Wein hat er immer von neuem in die hochstieligen Gläser gefüllt.

„Das war ein heißer Tag heute!“ bricht Hauptmann Kerkow das Schweigen. „Aber nun ist alles fertig, alles! Es tut mir leid, daß ich dir die ‚Sella‘ fortnehmen muß, aber es geht nicht anders!“

„Kriegszeiten, Hans!“ sagt sie lächelnd und befestigt die blauen Blumen im Gürtel ihres Kleides.

Er folgt ihrem Linn mit aufmerksamem Blick. Noch ist's ihm wie ein schwerer, dunkler Traum, daß dies der letzte Abend ist für lange Zeit — vielleicht für immer!

Ach, die Gewißheit mit hinausnehmen zu dürfen in Not und Gefahr, daß sie, die ihm da so schön, so lächelnd, so ruhig gegenüberübersteht, seine Wiederkehr erhofft — ersehnt! — Des Zweifels Herr werden dürfen, der martelnden Ungewißheit, daß nur seine Stellung, sein glänzender Name ihn zum Erwählten ihrer Gunst gemacht!

„Ja!“ ... beginnt er langsam, „morgen bin ich fort — weit fort von dir! Ich habe dir alles geordnet, daß du Bescheid weißt, falls ich nicht wiederkomme!“

„Hans!“ — Heiser, tonlos, wie ein Schluchzen kommt der Name über ihre Lippen. Er ist grausam in diesem Augenblick, er sieht es an ihrem erblaßten Gesicht, von dem das Lächeln wie fortgewischt ist.

„Nun ja, Kleine, damit muß man rechnen! — Gegner ringsum! Das ist eine andere Sache, wie Anno siebzig, wo wir nur die Franzmänner vor uns hatten — ganz anders.“

Ihre weitgeöffneten Augen starren an ihm vorbei, wie gelähmt in entseztvollem Schauen.

„Ja,“ sagt er weich, „komm in dein Zimmer und sing mir ein Lied, ja?“

Und sie folgt ihm durch die hohen Zimmer, wo heute kein Dienerrange lauscht, in den trauten Raum, der so ganz ihre Gegenwart atmet.

Ja öffnet den Flügel. Aber bald gleiten ihre Hände von den weißen Tasten.

„Ich kann nicht singen, Hans, so gern ich dir deinen Wunsch erfüllen möchte — ich kann nicht!“ und schluchzend birgt sie den dunklen Kopf in den Armen.

„Tränen, Ja? — Wird dir der Abschied so schwer von der glänzenden Schar, die deine Schleppe trug? — Glaub mir, sie sind es nicht wert — nicht einer — glaub es mir!“

Sie richtet sich auf.

Das alte herbe Lächeln umspielt den reizenden Mund, der tränenfeuchte Blick richtet sich auf ihn. „Ich glaube es dir, Hans! — Und doch, eines haben sie voraus vor dir, diese meine Schleppe — sie huldigen mir um meiner selbst — um meiner Schönheit willen, nicht wegen des Reichtums, der mein eigen ist!“

Da ist es heraus, das Wort, das den Mann da drüben wie ein Giftseil treffen muß und getroffen hat.

Ihre Augen senken sich; sie mag das schmale, gebräunte Soldatengesicht, das so jäh erblaßt ist, nicht sehen.

„Arme Ja, arme kleine Ja!“ sagt Hans Kerkow leise, und sie erschauert vor dem Mitleid in seiner Stimme.

„Sag, wer hat diesen Gifftropfen in dein junges Herz gegossen, wer?“

Fester schlingen sich ihre Finger ineinander, starr hängt ihr Blick an den weißen Tasten des Flügels.

„Du bist ja noch so jung, Ja ... nicht nur an Jahren, sondern auch deine Seele — dein Ich! Dies alles schläft ja noch! — Ganz langsam solltest du erwachen ... so wie Knospen unter dem Sonnenstrahl zur Blume werden ... so sollte meine Liebe dich wachküssen zum Leben! — Wenn ich dir in die Augen sah, die so voll träumender Sehnsucht sind — immer von neuem hoffte ich, das Zauberwort zu finden, das mir dein Herz erschließen sollte!

— Daß ich ein Tor war, diese Stunde lehrt es mich doch danke ich dir, Ja! Deine Worte machen mir den Tod leicht! Ich gehe in den Tod, Ja — und ich gehe gern! dort stehen, wo der Kampf am heißesten tobt — die ich ausrollen — ich selbst — hart vor dem Gegner! Ich noch einen Wunsch: daß ich nicht wiederkomme! — Schon Ja! Dies Heim schuf ich für dich! Es sollte der Ort für deine wonnige Schönheit. All die tausend Dinge schmücken, sie sollten dich grüßen von mir jeden Tag, jede sie sollten dir sagen tausendmal: Ich liebe dich! Ich den Tod, Ja — da lügt man nicht! Aber heut, ehe ich gehe für immer, will ich es dir sagen — ich habe dich unlagbar, so namenlos, wie dich nie wieder ein Mann wird! Lachend wäre ich mit dir in die Armut gegangen, es hätte sein müssen, lachend hätte ich diesen Luxus, den eine Last war, dahingegeben! Wir, die wir den Reichtum kennen, wir Soldatenkinder, die wir so einfach und ohne erzogen werden, wir passen uns an, wo uns das Leben und tun unsere Pflicht! Wenn wir dann noch das Weib das wir lieben — mehr brauchen wir nicht zum Glück! hast mich so ruhig angehört, Ja — voraussichtlich hast du kaum verstanden!“

Er lächelte ein wenig, aber sie sah es nicht. Sie sah nicht den heißen Blick, der sie umfaßte.

„Du hast das ganze Leben noch vor dir, so schön, so reich wie du bist! — Werde glücklich! Dies ist mein Abschied!“

Er näherte sich der Tür. Sie hörte das Silberklirren der Knöpfe — es klang wie ein Lachen, wie ein leises, spöttisches „Hans!“ Wie der Schrei der Verzweiflung rann es über ihre Lippen.

Hart an der Tür erreichte sie ihn, der dort stand in dem Grau der Felduniform, mit einem harten Zug um den jungen Mund.

„Hans!“ sagte sie noch einmal, ganz leise, wie ein Flüstern. Er sah das Wogen ihrer jungen Brust unter dem Spigenstoff des Kleides, er sah das Leuchten der schwarzen Augen, die ihn immer an blaue Veilchen erinnerten.

Reglos stand er da.

Sie warf die Arme um seine Schultern und presste ihren Kopf an sein Herz.

„Du darfst nicht gehen, Hans! Jetzt nicht und nie! Du mußt bei mir bleiben! Ich will mit dir gehen noch in die Armut, in ein fremdes Land — überall hin! Wo wir nicht dürfen wir nicht gehen! — Hörst du, Hans! ... dich — ich flehe dich an ... ich kann nicht leben ohne dich!“

„Ja!“ Er sagte nur das eine Wort. Etwas Zauberliches darin — der Sieg! Jetzt war sie sein — endlich, eigen! Er las es aus den blauen Tiefen ihrer Augen, aus dem Mund, der ihre Lippen öffnete!

Noch gehörte ihnen das Heute — die goldene Stunde. Dann erst kam — der Abschied.

„Ja,“ begann er zärtlich, „versprich es mir, daß du nicht gehst zu deinem Vater, während ich fort bin. Du bist der Obhut — bis ich zum zweiten Male dich mir holen darf.“

„Nach Wien? Zu meinem Vater?“ wiederholte sie und ein herber Zug glitt über ihr junges Gesicht. „Nein, nicht von mir, Liebster! — Ich möchte hier bleiben in Heim, wo jeder Raum mir dein Bild zaubert — dein wart! — Jeder Tag, jede Stunde wird für mich ein Gebet — ein Gebet — daß du mir wiederkommst!“

„Wir sehen uns wieder, Ja, ganz gewiß — wir werden wieder!“ sagte er leise und küßte die Tränen von ihren Wangen.

Die Verwundungen im gegenwärtigen Krieg

Von F. Köhler.

Die Verwundungen im gegenwärtigen Krieg sind von verschiedenartiger Natur, als es früher der Fall war. Selbst im letzten großen Krieg, dem russisch-japanischen, vor erst zehn Jahren stattfand, kannte man noch nur Arten von Verwundungen wie heute, denn seither haben die Fliegerbomben und die Fliegerpfeile eine neue Art von Verwundungen geschaffen.

Dieser letztere ist etwas ganz Neues und wird zum Gegenstand des gegenwärtigen Krieges. Er besteht aus einem Pfeil, der etwa die Dicke eines Bleistiftes besitzt, und ist zugespitzt. Die Spitze, die aus gehärtetem Stahl besteht, ist schwerer als das Ende. Ein in etwa 1500 Meter Höhe abgeschossener Fliegerpfeil, der senkrecht zur Erde fällt, erreicht mit einer Geschwindigkeit von zweihundert Metern in der Sekunde die Erde. Diese Geschwindigkeit entspricht derjenigen einer Gewehrpatrone, die hieraus zu entnehmen ist, daß die Fliegerpfeile nicht so schwer sind wie diejenigen des Fliegerpfeils, sondern zur Beruhigung mitgeteilt werden, daß nicht jeder

die Ärzte im Felde sich schon ganz genau auf die Verletzungen der Fliegerpfeile verstehen. Ein abschließendes aber diese neue Waffe kann jetzt noch nicht gegeben werden, man muß sich damit bis nach dem Krieg gebüden. Verletzungen, die durch die Fliegerbomben hervorgerufen sind von der Wirkung der freipendenden Granaten durchdrungen. Selbst die kleinsten Sprengstücke der Fliegerbombe verursachen sehr schwere Verletzungen, denen diejenigen durch Granatplitter bewirkt werden, an Festigkeit nicht. Eine weitere unangenehme Eigenschaft der Partikel-Fliegerbombe ist die, daß die Bruchteile messerscharf und Gliedmaßen eindringen und die Gefäße durchschlagen. Bei einer Fliegerbombe, der nicht größer als ein Pfennig, durch die ganze Arm- oder Beinmuskulatur durchgeschlagen. Wo eine Fliegerbombe einschlägt, werden bei den Verbrennungen konstatiert, eine Tatsache, die beim einer Granate nicht festgestellt werden konnte. Verletzungen unterscheiden man außer den beiden Verletzten noch diejenigen, die durch das Infanterie-Schrapnellkugel und den Granatplitter hervorgerufen werden. Eine Neuerscheinung bei den Infanterie-Verletzungen sind die Dum-Dum-Geschosse, die, von den Engländern hergebracht, im gegenwärtigen Krieg von diesen, den Deutschen und Belgiern zum Teil verwendet werden. Es darf nicht werden, daß die Form und Herstellung der Dum-Dum-Geschosse allgemein bekannt ist, und es erübrigt sich, auf das Nähere einzugehen. Die Verletzungen, die durch diese Geschosse hervorgerufen werden, sind sehr ernsthafter Natur, das Geschoss, wenn es auf einen Knochen im menschlichen Körper einschlägt, die Gewebe zerreißt, da es den Knochen nicht durchdringt, wie die bei der deutschen Armee gebräuchlichen Geschosse. Von ähnlicher Wirkung sind die sogenannten d. h. Geschosse, die ihre ursprüngliche Flugbahn haben und in einer anderen Form als mit der Spitze oder in den Körper eindringen. Unter indirekten Verletzungen versteht man, wenn das eindringende Geschoss andere Teile in den Körper eindringen läßt, z. B. Teile der Kleider, Knöpfe oder andere Dinge, die der Kämpfende in der Hand hat. Die Wirkung einer solchen Verletzung hängt im allgemeinen von der Durchschlagskraft des Geschosses ab; dann aber von der Beschaffenheit und Zusammenlegung des eindringenden Gegenstandes. Eine Hauptrolle spielt selbstverständlich das Geschoss, in das das Geschoss und der Begleitkörper eindringen. In den deutschen Geschossen ist bekannt, daß sie die ungenügenden Verletzungen hervorgerufen vom modernen französischen Geschoss kann daselbe nicht behauptet werden, denn es ist aus einem härteren Metall gefertigt, so daß sich die Spitze schon durch harten Gegenstand aufschlägt, wird es ganz platt gegen das Schrapnellkugeln sind bei allen Nationen aus Blei und Eisen, die die französischen Infanteriegeschosse. Bomben nehmen beim Explodieren alle möglichen Formen an, so daß solche Geschosse überhaupt nicht explodieren, sondern nur in wenigen Teilen auseinander, bei weitem mehr in den meisten werden bei der Explosion in unzählige Teile zerlegt, die alle möglichen Formen annehmen. Die Schüsse unterscheiden man zwischen Prellschüssen, durchschlagen und Durchschüssen. Bei den Prellschüssen dringt das Geschoss nicht in den Körper ein, bei den Durchschüssen bleibt es im Inneren hängen, und bei den Durchschüssen durchschlägt es den Körper. Die Verwundungen am äußeren Körper im Inneren des Körpers hängen viel von Zufälligkeiten ab. Ein Infanteriegeschoss der heutigen Zeit bahnt sich einen Weg durch den Körper, und wenn hierbei nicht Knochen Teile verletzt werden, geht der Heilungsprozeß rasch vor sich. Einfache Schüsse durch Weichteile der Gliedmaßen im allgemeinen bereits innerhalb acht Tagen geheilt. Eine Wunde kann sogar erzielt werden, wenn das Herz durchdrungen wird, denn dann wird eine Herznaht vorgenommen. Hierfür ist sehr rasche Hilfe nötig, die auf dem Schlachtfeld selten zu haben ist. Brust- und Lungenschüsse, die früher häufig waren, rechnen heute nicht mehr zu den schweren Verletzungen. Lungenschüsse sind gewöhnlich schon nach vierzehn Tagen geheilt. Wird eine Rippe verletzt, dann dauert der Heilungsprozeß selbstverständlich länger, Bauchschüsse wurden im ersten Weltkrieg noch operiert. Durch den Bauchschnitt veranlaßt man zunächst die Blutung nach Möglichkeit zu stillen, und auch zu verhindern, daß Bakterien in das Innere des Körpers eindringen, die alsdann eine Bauchfellentzündung im Inneren haben. In der neuesten Zeit aber hat man die Erfahrung gemacht, daß Bauchschüsse besser und rascher heilen, wenn man

nicht zur Operation schreitet. Grundbedingung bei einer solchen Behandlung ist für den Kranken absolute Ruhe und die Entsagung auf jederart Speisen und Getränke während der Dauer einer Woche. Halschüsse verlaufen heutigentags im allgemeinen günstig. Handelt es sich um die Luftröhre oder den Kehlkopf, dann muß so schnell wie möglich zur Operation geschritten werden, damit der Verletzte nicht in Gefahr kommt, zu ersticken.

Kopfschüsse kommen im gegenwärtigen Kriege besonders viele vor. Dies kommt daher, weil der Soldat den Körper beim Schießen deckt, was aber beim Kopf infolge des Zielens nicht geschieht. Bei den Kopfschüssen unterscheidet man den Durchschuß und den Einschuß. Im ersteren Fall nimmt die Kugel den Weg durch den Kopf, im anderen bleibt sie in demselben stecken. Auch eine dritte Schußform kennt man bei Kopfschüssen. Sie ist die gefährlichste und heißt der Rinnenschuß. In diesem Fall gräbt das Geschoss eine Rinne durch die Schädeldecke, und die Rinne kann oft einige Zentimeter lang sein. In diesen Fällen muß die Geschosbahn freigelegt und sehr sorgfältig behandelt werden.

Große Bedeutung muß auch den Verletzungen der Knochen und Gelenke beigelegt werden. Auf größere Entfernung durchschlägt das Gewehrgehos den Knochen, bei geringerer Entfernung zerplittert es denselben. Schwammig gebaute Knochen, wie das Kniegelenk, werden glatt durchgeschlagen. Gelenkschüsse verlaufen im großen und ganzen günstig.

Während früher die Wunden, die den Kriegern durch die Geschosse zugefügt wurden, zunächst ausgewaschen und dann antiseptisch behandelt wurden, legt man heutigentags zunächst ein Stück keimfreie Gaze auf die Wunde. Jeder Offizier und Soldat, der ins Feld zieht, führt ein Päckchen solcher Gaze bei sich. Sie dient dem ersten Wundverband, mit dem unsere Soldaten umzugehen wissen. Das Weitere besorgt der Arzt. Knochen- und Gelenkverletzungen müssen geschient oder gegipst werden. Beim Abnehmen der Verbände muß ganz besonders darauf geachtet werden, damit keine neuen Keime in die Wunde hineingelangen.

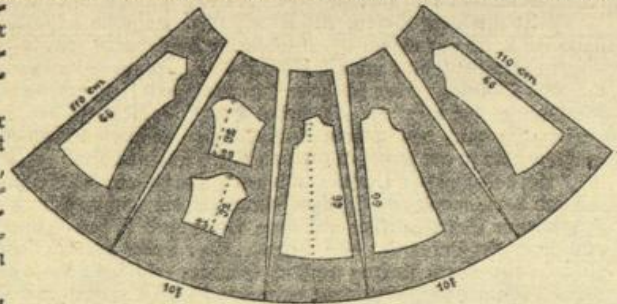
Fürs Haus

Ein praktisches Schulleid.

Ein dunkelblaues Reitleid aus festem Herren-Cheviot war nach langem Tragen für mich unbrauchbar geworden. Als Stoff für ein Kinderleid erschien er mir zuerst zu dünn, da ein Faltenröckchen nicht davon gelegt werden konnte. Nach einigem Nachdenken verfiel ich auf eine andere Art, und die möchte ich meinen Mitleserinnen verraten. Der Rod wurde gebürstet, auseinandergetrennt, die einzelnen Teile gewaschen und auf der rechten Seite naß gebügelt. Nun legte ich die Schmitte auf, vermied das übliche Faltenröckchen und fertigte ein ganz schlichtes Prinzessleid mit Rüdenschluß. (Für größere Kinder, die sich ganz selbständig anziehen, läßt sich das Kleid noch einfacher vorn schließen.) Rote Knöpfe mit roten Schlingen aus Soutache, die Knopflöcher imitieren, zieren die Vorderbahn, ein roter Häkelfragen mit roter oder blauer Seidenschleife bildet den Halschmuck, ebenso wird die Ärmelmanschette durch rote Häkelferne verziert. Etwas über dem Taillenschluß machte ich Einschnitte, die wie Knopflöcher benäht wurden,



hierdurch leitete ich einen roten Gürtel, den ich dunkelblau soutachierte, es läßt sich aber auch ebenfogut ein roter Radgürtel verwenden. Die ganz einfachen Ärmel wurden mit Paspel eingesteppt. Das Anfertigen dieses einfachen aber sehr kleidsamen Schulleides nimmt sehr wenig Zeit in Anspruch, deshalb dürfte diese Anregung viel beschäftigten Müttern willkommen sein. Aus dunkelblauem Satin fertigte ich ein Unterleidchen mit Ärmeln ganz für sich allein. es läßt sich so für verschiedene Kleider benutzen und kann schnell einmal gewaschen werden. Die dunkle Farbe wählte ich deshalb, weil man durch die Gürtelsteinschnitte leicht ein helles Röckchen durchschimmern sieht. M. M.



Schnittüberzicht zum Kleidchen.

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Maienglöckchen blühen
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wenn der Mai gefällt,
Und schaue froh die schöne Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

L. v. C. Götz.

Unsere Bilder

Englische Kamelreiter in Kairo. Die Nachrichten, die jetzt aus dem Sudan auf Umwegen nach Deutschland gelangt sind, klingen überaus bedrohlich für die englische Herrschaft im Sudan und in Ägypten. Die Derwische des Sudans haben sich unter einem neuen Mahdi erhoben, und das Heer schwarzer Kämpfer, das in den Heiligen Krieg zieht, ist durch Zuzug aus Arabien u. Innerafrika bereits auf hunderttausend angewachsen. Bei Faschoda wurde der englische General Hawley mit 2000 Mann niedergemacht, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Arabiens sind bereits in unbesessenen Besitz der Derwische. Alle Telegraphenlinien sind zerstört, die Eisenbahnen nach Ägypten unterbrochen. Die Senussi und Tuaregs überfielen mehrere Lager der australischen Truppen und machten sie bis zum letzten Mann nieder, und unaufhaltsam rücken die wilden Scharen des neuen Mahdi gegen Ägypten, das Herz der englischen Welt Herrschaft, vor, das von Nordosten durch die Türken bedroht ist.



Aufnahme im gegnerischen Artilleriefeld: Gutshof mit den Leichen getroffener Pferde in der Gegend von Ypern.

Allerlei

Eingegangen. „Es gibt tausend Wege, um reich zu werden.“ — „Aber nur einen anständigen.“ — „So? Welchen denn?“ — „Sehen Sie, ich wußte es gleich, daß Sie ihn nicht kennen.“

Kanonenschüsse, die auf den Wiener Stephansdom abgegeben wurden. Nach diesem Turm sind während der türkischen Belagerung 1683 über tausend Schüsse abgefeuert worden und man hat an der Ausbesserung beinahe vier Jahre gearbeitet. Zum Andenken daran sind an mehreren Stellen Kugeln eingemauert. Bei der Beschießung Wiens durch die Franzosen im Jahre 1809 hat er ebenfalls gelitten, besonders an der Westseite der Spitze prallte eine Haubitzgranate, welche nur durch eine Eisenplatte abgehalten wurde, um nicht durchzuschlagen und dem Turm noch mehr zu schaden. Ob das Wiener Wahrzeichen bei der ersten Türkenbelagerung (1529) durch Geschützflugeln stark zu leiden hatte, berichtet unser Chronist nicht.

Liszt mit dem Besen. Als Franz Liszt während seines ersten Aufenthalts in Paris auf einem der belebtesten Boulevards spazieren ging, sprach ihn ein Straßensehler um ein Almosen an. „Ja, es tut mir sehr leid“, sagte ihm der Künstler, „aber ich habe kein Kleingeld, sondern nur eine Fünzigfrankennote bei mir.“ — „O, lieber Herr“, entgegnete der Straßensehler, „lassen Sie mich den Schein in einem der nächsten Läden wechseln! Sie müßten aber so gut sein, auf meinen Besen aufzupassen.“ — „Geben Sie ihn her“, rief beauftragt der Künstler, „ich werde ihn halten, bis Sie zurückkommen.“ Schnell verschwand der Straßensehler um die nächste Ecke, und Liszt blieb mit seinem Besen mitten auf dem Boulevard stehen. Zum Unglück kam auch noch ein Bekannter des Weges. „Aber lieber Meister“, rief er lachend, „in was für einem Aufzug muß ich Sie hier erblicken? Wo haben Sie denn dieses eigenartige Instrument gefunden?“ Liszt erklärte die Sachlage und meinte, der Straßensehler müsse jeden Augenblick zurückkommen. „Sie sind tatsächlich zu bedauern“, rief da der Freund. „Sie können hier noch bis in alle Ewigkeit warten, von Ihrer Note sehen Sie auch nicht einen Centime wieder.“ Da kam aber schon in langen Schritten der Straßensehler angesehrt. Mit stolzem Lächeln zählte er in des Meisters Hand das gewechselte Geld. „Brav, mein Lieber“, sagte Liszt. „Es freut mich, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe. Da haben Sie Ihren Besen zurück, und

hier nehmen Sie diese fünfzigfrankige Franken von mir an. Fünfzigfrankige Franken aber wird Ihnen dieser Herr hier ausgeben sich erlaubt hat, an der Erbschaft eines Pariser Straßensehlers Wohl oder übel mußte nun der Zweifler seinen Beutel ziehen.

Gemeinnütziges

Die Tauben lieben zur Brut und zur Aufzucht ihrer Jungen dunkle Stellen. Bei der Anlage eines Taubenschlages ist man für die dunkle Rücksicht zu nehmen und nötigenfalls durch Anbringen von Brettern, der schon durch ein paar Bretter hergestellter Nebenraum, für solche verdunkelte Plätze zu sorgen.

Tomaten werden nicht vor dem 25. Mai ausgepflanzt. Auspflanzen lohnt sich nicht, selbst wenn einzelne warme Tage leiten sollten, da die Durchschnittstemperatur noch zu kühl ist. Viel besser, wenn sich die Pflanzen noch im Anzuchtbeet befinden.

Löwenzahn Salat. Die im Keller gebleichten Löwenzahnblätter man sehr gut und schneidet sie in nicht zu feine Streifen. Um die und klebrigen Flecke an den Händen zu verhindern, die durch den Saft der Blätter entstehen, schützt man sich durch das Tragen fester Handschuhe. Der geschnittene Löwenzahn wird mit gehackten Estragonblättchen oder fein gehacktem Schnittlauch vermischt, mit Salz, Pfeffer, Öl und Essig oder Zitronensaft angemacht. Der Salat muß vor dem Auftragen 1—1½ Stunden lang stehen und wird dann mit hartgekochten Eierscheiben garniert.

Logogriff.

Rit u ist's ganz und auch gespalten,
Rit u ist's im Gebäud enthalten.
Julius Fald.

Homonym.

Oft Wunder wirkt's beim schlimmen Kind,
Bei manchem Tier man auch es find't.
Fritz Guggenberger.

Schachlösungen:

Nr. 128. 1) D e 4—a 8 etc.
Nr. 129. 1) D e 4—a 4 etc.

Richtige Lösungen:

Nr. 114. Von G. Wulff in Blankenese.
Nr. 115. Von Hauptlehrer G. Hinders in U. Ordingen.
Nr. 116. Von K. Schröder in Kirchenlamitz i. Böhmen.
Nr. 117. Von G. L. R. in Forchheim.
Nr. 118. Von G. Johannsen in Güttersloh, Westf.

Briefwechsel.

Herrn G. L. R. in F.: Die in Frage kommenden Lösungen waren unrichtig.

Problem Nr. 13

Von G. Graf.
Mat. Schachblätter.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: O Stern, Stern.
Des Bilderrätsels: Einigkeit ein festes Band, hält zusammen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.